

„Gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe gehen oft Hand in Hand“

Materielle Armut zieht oft auch eine soziale und kulturelle Armut nach sich. Die Politik ist gefordert, einerseits den Zugang zu kulturellen Dienstleistungen für alle zu ermöglichen und andererseits Kultur gegen Armut und soziale Ausgrenzung und für gesellschaftliche Teilhabe einzusetzen. Romana Beer sprach mit Ulrike Lunacek, Staatssekretärin für Kunst und Kultur, über ihre Pläne zur Förderung der kulturellen Teilhabe und zur sozialen Absicherung von Kulturschaffenden.

[Im Regierungsübereinkommen von ÖVP und Grünen steht in Bezug auf das Sozialsystem, Ziel sei „sowohl die soziale Absicherung von durch Armut betroffenen Menschen als auch die Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben ohne Ausgrenzung und Diskriminierung“. Mit dem Kulturpass gibt es bereits ein flächendeckendes Angebot, das es Menschen, die es sich nicht leisten können, möglich macht, ins Museum oder Theater zu gehen. Er wird allerdings zu einem großen Teil durch Spenden von Privatpersonen und Unternehmen finanziert. Gibt es konkrete Pläne zur Förderung der „Teilhabe am kulturellen Leben“?](#)

Der Kulturpass der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“ ist ein starkes Instrument, das es Menschen in prekären

finanziellen Verhältnissen ermöglicht, am kulturellen und somit gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Als Kunststaatssekretärin freue ich mich daher, dass sich die Bundeskulturinstitutionen an der Aktion beteiligen und damit auch eine Vorbildrolle einnehmen. Da der Einsatz des Kulturpasses in jedem Bundesland und in den einzelnen Institutionen mitunter unterschiedlich gehandhabt wird, ist es mein Ziel, hier eine noch flächendeckendere und einheitlichere Struktur zu schaffen. Dafür werde ich auch bei der nächsten Landeskulturreferentenkonferenz im Mai werben.

Darüber hinaus werde ich mich dafür einsetzen, dass Kulturvermittlungsprojekte, wie beispielsweise Kultur-Transfair oder Kulturbuddys, die es zurzeit nur in

Wien gibt, auch in anderen Bundesländern angeboten werden. Ich werde auch die Erstellung einer App für das Angebot des Vereins „Hunger auf Kunst und Kultur“ finanzieren, die es den Nutzerinnen und Nutzern erleichtert, einen Überblick über das kulturelle Angebot zu erhalten. Es gibt aber nicht nur finanzielle, sondern auch soziale und emotionale Barrieren wie Bildung, soziale Herkunft oder Sprache. Diese Vermittlungsprojekte helfen dabei, Menschen in die Kulturinstitutionen zu begleiten und die Teilhabe dadurch zu erleichtern.

Wir wissen, dass gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe oft Hand in Hand gehen. Menschen, die sich grundsätzlich mehr im gesellschaftlichen Leben einbringen können, indem sie sich

beispielsweise in gemeinnützigen Vereinen oder in Bürgerinitiativen engagieren, weisen auch eine höhere kulturelle Beteiligung auf. Umgekehrt sind jene Menschen, die sich mit Kunst und Kultur beschäftigen, weniger von sozialer Exklusion betroffen. Deswegen ist es jedenfalls mein Ziel, so viele Menschen wie möglich von unserem großartigen und vielfältigen künstlerischen Angebot profitieren zu lassen.

[Wie viel Gestaltungsspielraum wird das Staatssekretariat für Kunst und Kultur diesbezüglich haben? Wie sehen Sie der Zusammenarbeit mit dem ÖVP-geführten Finanzministerium entgegen? Oder ist das Thema Teilhabe am kulturellen Leben für Menschen mit Armutserfahrung ohnehin eher im Sozialministerium angesiedelt?](#)

Mein Ziel ist es auch, über die Grenzen unserer jeweiligen Ministerien hinauszuschauen und interdisziplinär und verschränkt zu arbeiten. In Finnland werden Kunst- und Kulturprojekte unter anderem auch aus dem Sozial- und Gesundheitsbudget mitfinanziert. Dass sich Kunst und Kultur positiv auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen auswirken, ist mittlerweile keine Neuigkeit mehr: Auch ein Bericht der WHO aus dem Jahr 2019 zeigt das sehr anschaulich. Beispielsweise kann Musik bei Kindern soziale Kompetenzen verbessern sowie zu einer Reduzierung von Stress, Hyperaktivität und Problemverhalten führen. All dies kommt wiederum der schulischen Leistung zugute, die in Folge den Weg zu einer guten Ausbildung ebnet. Dementsprechend stellt dies auch eine Möglichkeit dar, soziale Ungleichheit und Armut zu bekämpfen. Hier ist wiederum das Bildungsressort gefragt, dass die kulturelle Bildung und die künstlerischen Fächer stärken könnte. Außerschulisch gibt es ja hervorragende Projekte wie beispielsweise „Superar“, eine Initiative der Caritas, die Kindern, aus unterschiedlichem sozialem oder Herkunftshintergrund, einen kostenfreien Zugang zu einer musikalischen Ausbildung ermöglicht.

Es gibt heute bereits eine Vielzahl an Kunst- und Kulturprojekten, die an der Schnittstelle von Gesundheits- und Sozialversorgung arbeiten. Was es jedoch bislang nicht gibt, sind strukturelle Ansätze. Auch in der Forschung haben

wir diesbezüglich noch Nachholbedarf. Ich werde daher die vertiefte Zusammenarbeit mit meinem Kollegen Rudolf Anschöber im Sozial- und Gesundheitsministerium suchen, um gemeinsame Projekte ins Rollen zu bringen.

[Welche Priorität hat es überhaupt, Menschen, die arbeitslos sind oder ein geringes Einkommen haben, den Zugang zu Kunst- und Kulturangeboten zu ermöglichen – im Vergleich etwa zu leistbarem Wohnraum?](#)

Hier geht es nicht um ein Entweder-oder, beides ist nötig! Menschen, die sich in finanziell prekären Verhältnissen befinden oder bereits in Armut leben, leiden oft sehr an ihrer Situation und dies erzeugt noch zusätzlichen Stress. Die Teilhabe an Kunst und Kultur kann diesem Stress entgegenwirken. Kunst und Kultur können helfen, Einsamkeit und Isolation zu bekämpfen. Durch soziale Eingebundenheit steigen auch die Chancen, Unterstützung und Hilfe für schwierige private Situationen zu bekommen und anzunehmen.

Durch den Kulturpass beispielsweise haben diese Menschen wieder einen Grund „rauszugehen“, sich mit anderen über den Inhalt eines Theaterstücks auszutauschen oder sich emotional von einem Konzert berühren zu lassen. Das ist gerade auch für Menschen in schwierigen Situationen unheimlich wichtig. Hier spielen Lebensqualität, Wohlbefinden, Chancen und Anerkennung eine wesentliche Rolle. Der Sozialexperte Martin Schenk formuliert es folgendermaßen: „Es geht jedenfalls darum, was Menschen haben – aber immer auch, was sie tun und sein können“ – das finde ich in diesem Kontext sehr passend.

[Gegenüber Ö1 haben Sie gesagt, dass Sie Änderungen für eine bessere soziale Absicherung von Menschen, die unter prekären Umständen im Kulturbereich tätig sind, umsetzen wollen. Wie werden diese Änderungen konkret aussehen?](#)

Es geht um eine faire Bezahlung der im Kulturbereich Tätigen, um ein modernes Urheberrecht mit einer angemessenen Vergütung der Urheberinnen und Urheber sowie um Planungssicherheit und soziale Unterstützung für Künstlerinnen und Künstler, wie etwa Maßnahmen gegen Altersarmut und Arbeitslosigkeit. Auch den noch immer vorhandenen ge-

schlechtsspezifischen Unterschieden in vielen kulturellen und kreativen Sektoren wie geringere Bezahlung oder der Unterrepräsentation von Frauen in Entscheidungsgremien sowie im Kunstgeschehen möchte ich entschieden entgegenwirken. Das erfordert zum einen Bewusstseinsarbeit, aber auch konkrete Maßnahmen.

Verschiedene internationale Instrumente, zu denen sich Österreich bekennt, wie beispielsweise die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen oder die UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt, ermutigen uns, hier aktiv zu werden. All diese Themen sind für mich auch zentrale Bestandteile einer künftigen Kunst- und Kulturstrategie.

[Der Ökonom und Psychotherapeut Martin Schürz sagte unlängst in einem Interview mit der Wiener Zeitung, hohe Vermögensungleichheit bedeute noch nicht hohe Ungerechtigkeit. Will man beurteilen, wie gerecht ein Land ist, müsse man auch die Leistungen des Sozialstaats einbeziehen. Wie gerecht ist Österreich im Hinblick auf Kunst und Kultur?](#)

Wir haben in Österreich ein sehr vielfältiges kulturelles Angebot und auch eine gute kulturelle Infrastruktur, vor allem in den Städten. Auch im ländlichen Bereich gibt es spannende Initiativen und Traditionen. Aber die Frage der Erreichbarkeit und Mobilität spielt hier sicherlich noch eine wichtige Rolle, auch dafür bedarf es eines Ausbaus des öffentlichen Verkehrs. Darüber hinaus sehe ich durchaus auch noch Potenzial hinsichtlich der Nutzung von vorhandener Infrastruktur. Hier denke ich beispielsweise an die Musikschulen, die vormittags leer stehen und besonders für ältere Menschen interessant sein könnten. Gerade für diese Zielgruppe bräuchten wir insgesamt mehr zielgerichtete Angebote.

Als grüne Politikerin stehe ich für einen sehr breiten Kulturbegriff. Kunst und Kultur sind wichtige Faktoren der sozialen Kohäsion. Ziel muss es sein, eine inklusivere Gesellschaft zu schaffen und ein Kulturangebot zu haben, von dem sich möglichst viele Menschen angesprochen fühlen.

Romana Beer ist Sprachwissenschaftlerin und arbeitet als freie Journalistin mit den Schwerpunkten Schule und Bildungspolitik sowie Sprachgebrauch in Politik und Medien.